

## Gießener Promotionen.

Von Georg Lehnert.

### 8. Feodor Löwe.

Unter den vielen Gliedern der in der Geschichte des deutschen Theaters rühmlichst bekannten Künstlerfamilie Löwe<sup>1)</sup> (ihr erster bekannter Vertreter, Johann Karl, lebte von 1730 bis 1807) gehörte Franz Ludwig Feodor Löwe<sup>2)</sup> zu den bedeutendsten. Am 5. Juli 1816 als Sohn des Schauspielers Ferdinand Löwe in Kassel geboren, besuchte er das Lyzeum in Mannheim. Später setzte er seine wissenschaftlichen Studien in Frankfurt a. M. fort. Nach dem Tode seines Vaters 1832 mußte er seiner Absicht zu studieren entsagen und wandte sich wie die meisten Glieder seiner Familie der Bühne zu. Nach kurzer Tätigkeit in Mannheim, Hamburg und Frankfurt a. M. ging er 1841 nach Stuttgart ans Hoftheater, wo er sich sehr bald als Heldendarsteller eine angesehene Stellung erwarb. Im Jahre 1846 wurde ihm die Regie des Schauspiels übertragen. Zu Anfang der siebziger Jahre ging er ins Fach der Heldenväter über. Am 20. Juni 1890 ist er in Stuttgart gestorben. Vor seiner Stuttgarter Zeit versuchte er mehrfach, seine Studien neben seinem Beruf fortzusetzen. Das mußte er freilich später aufgeben. Trotzdem hat er sich auch als Schriftsteller einen guten Namen geschaffen, besonders als Lyriker. Seine Epigramme erregten seinerzeit ein gewisses Aufsehen; Heinrich Kurz<sup>3)</sup> rühmte seinen Gedichten Formschönheit, Klarheit und Eindringlichkeit der Darstellung und erweiterten Gesichtskreis nach. Seine wissenschaftlichen Neigungen und sein ernstes Streben, das sich jederzeit tief in den Geist seiner Rollen einzufühlen suchte, ließen in ihm den für einen Schauspieler jener Zeit etwas ungewöhnlichen Wunsch aufkommen, die Würde eines Doktors der Philosophie zu erhalten. Deshalb richtete er am 2. Dezember 1854 an die philosophische Fakultät der Universität Gießen folgendes Schreiben:

„Der gehorsamst Unterzeichnete ist geboren in Hessen-Kassel am 5. Juli 1816, besuchte die Klassen des Lyceums in Mannheim und widmete sich, durch den inneren Zug getrieben, entflammt durch die ewigen Schöpfungen des Aeschylus und Sophokles, der Kunst und ist nun seit vierzehn Jahren an der K. Hofbühne in Stuttgart angestellt. Im Jahre 1842 gab derselbe den ersten Band seiner Gedichte heraus, 1850 erschienen 2 Bände poetische Erzählungen und Lyrica, welchen die anliegende Gedichtsammlung im Cottaischen Verlage folgte<sup>4</sup>). Er hat es sich zur heiligen Aufgabe gemacht, mit unermüdlichem Eifer die Veredlung und Hebung der deutschen Bühne und der dramatischen Kunst anzustreben, bereiste deshalb England, Frankreich und Italien und wurde durch S. Majestät den König von Württemberg und S. R. Hoheit den Großherzog von Hessen für dieses Streben und seines Talentens wegen durch Verleihung der goldenen Medaillen am Band für Kunst und Wissenschaft ehrenvoll ausgezeichnet. Gestützt auf diese kurze Beschreibung meines Lebenslaufes und meine Stellung, meine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen, bitte ich den hochverehrlichen Decan und die Mitglieder der Facultät der Großherzogl. Universität zu Gießen, mir den Grad eines Doktors der Philosophie hochgeneigtest zu übertragen, und beehre mich, für den Fall der Gewährung dieser Bitte, einen Wechsel zur Bestreitung der Promotionskosten beizulegen.“

Zur Unterstüzung seines Gesuchs legte er ein Zeugnis des Intendanten des Stuttgarter Hoftheaters, v. Gall, bei: „Dem Königl. Württemb. Regisseur, Herrn Feodor Löwe, Inhaber der Königl. Württembergischen und der Großherzogl. Hessischen Medaillen für Kunst und Wissenschaft, wird hiermit bezeugt, daß er sich in seinen dienstlichen Eigenschaften stets mit vollstem Rechte die besondere Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde erworben hat, und daß ferner die letztere neben dem pflichttreuen Diener den mit besonderer Intelligenz und wissenschaftlicher Bildung begabten Mann in ihm zu ehren hatte. Das privatliche Leben des Herrn Löwe betreffend ist der unterzeichneten Behörde nie etwas zu Ohren gekommen, welches demselben nur im Entferntesten zum Nachtheile gereichen könnte.“

Daraufhin urteilt der zum Bericht aufgeforderte Professor Johann Valentin Aldrian<sup>5</sup>): „Der Bittsteller ist, wie er uns mitgeteilt hat, zu Hessen-Cassel im Jahre 1816 geboren, jetzt also seinem 40. Jahre nahe, hat das Lyceum zu Mannheim besucht und sich dann dem Theater gewidmet. Geistige Begabung, äußere Vorzüge und eifrige Studien

gewannen ihm bald Auszeichnung und hatten seine Berufung und die derselben bald folgende feste lebenslängliche Anstellung an der K. Bühne zu Stuttgart zur Folge. Seine vielseitigen Befähigungen erhielten durch Reisen in England, Frankreich und Italien sowie durch den Umgang mit ausgezeichneten Männern nicht nur seines Spezialfaches sondern der Kunst und Wissenschaft überhaupt reiche Nahrung und seine Leistungen als Künstler von Seiten unseres verehrten Großherzogs und des Königs von Württemberg die ehrenvollste Auszeichnung. Allgemein anerkannt ist ferner sein Bestreben, die deutsche Bühne und die dramatische Kunst und zumal die dramatischen Künstler würdig zu heben, und ging er in letzterer Hinsicht mit glänzendem Beispiele voran, indem er gleich den zwei Brüdern John und Charles Kemble<sup>6)</sup> durch sittlichen Ernst und durch das rechte Maß und Ziel in seinem öffentlichen und Privatleben seine Stellung unter seiner Berufsgenossenschaft und in der höheren Gesellschaft sicherte. Der Bittsteller hat sich aber auch als Schriftsteller und namentlich als Dichter in ehrenvoller Weise ausgezeichnet. Seine früheren in Zeitschriften (z. B. Morgenblatt<sup>7)</sup>) abgedruckten und voriges Jahr in zwei Bänden gesammelten Erzählungen und Gedichte wurden von der Kritik sehr günstig aufgenommen und die uns vorgelegte<sup>8)</sup> neue Sammlung ist ganz geeignet, sein schönes Talent in das Licht zu setzen. Kraft und Innigkeit des Gefühls, seltne technische Fertigkeit ersetzen, was vielleicht an Phantasie und origineller Erfindungsgabe abgeht; besonders aber ist das bereits oben erwähnte Maß- und Zielhalten im Leben des Petenten auch in dessen poetischen Arbeiten charakteristisch und erinnert fast auf jeder Seite des Buches an das Studium unsres größten Dichters. Das angebogene Zeugnis, welches der K. würt. Intendant des Hoftheaters ausgestellt hat, ist mit obiger Ausführung vereinigt nach meinem Bedünken geeignet, das Gesuch des Petenten zu unterstützen, und trage ich auf Gewährung seiner Bitte an.“

Dazu bemerkt der Korreferent, der Professor der Philosophie Gustav Schilling: „Denkt man sich den Menschen und den Dichter Löwe von dem Schauspieler getrennt und ohne diesen, so sind hinreichende Gründe für den Antrag des Herrn Referenten vorhanden. Der Mensch ist ohne jeglichen bösen Leumund und über den Dichter kann sich Correferent dem Urtheile des Referenten anschließen. Gerade daß das wirkliche Denken und Thun, Fühlen und Sehnen des Einzelnen und der Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart den Vorwurf der Löwischen Dichtungen ausmacht, zeugt einerseits von guter Beobach-

tung und reichen Kenntnissen, andererseits von wirklicher dichterischer Begabung, die aus dem Realen das Ideale herausgestaltet. Dazu bewegt sich Löwe in mannigfachen Formen mit so entschiedener Gewandtheit, daß er dazu schwerlich ohne theoretisches Studium der poetischen Technik gelangt ist. Da nun die schönen Künste und ihre Theorie in das Bereich der philosoph. Fakultät unzweifelhaft gehören, so kann auf so gute Leistungen wie die vorliegenden der Anspruch auf Promotion gegründet werden. Aber leider — Löwe ist zugleich Schauspieler! Wenn er auch hierin ein wirklicher und denkender Künstler ist — und seine Stellung als Regisseur, das Zeugniß seines Intendanten und die Auszeichnungen, die ihm von unserm Großherzog und dem König von Württemberg zu theil geworden sind, lassen das nicht bezweifeln —, so ist das nur noch ein weiterer Grund, ihn zum *bonarum artium magister* zu ernennen ohne ängstlichen Hinblick auf die Verunehrung seines Standes durch manche ihm nicht gleiche Genossen. Ich meinerseits möchte nicht beitragen, in seiner Brust die bitteren Gefühle wieder aufzuwecken und zu verstärken, die er über die Mißachtung des szenischen Künstlers S. 57 der vorliegenden Gedichte darstellt. Daher trage ich im Einverständniß mit dem Herrn Referenten auf Gewährung seiner Bitte an.“

Den beiden Referaten fügt der Dekan, der Altphilologe Friedrich Osann, den Satz an: „Indem ich Vorstehendes der verehrlichen Facultät zur Abstimmung vorlege, glaube ich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß m. E. es nicht die mimische Kunst sein kann, welche die desfallige Promotion zu motiviren habe, obwohl die Vollendung, in welcher Petent sie zu üben versteht, zur Beurteilung des ganzen Menschen gehört, sondern daß vielmehr die poetische Begabung des Petenten zunächst zur Cognition der Fac. gehöre“. Damit soll wohl betont werden, daß die Fakultät sich bei der Verleihung ihrer höchsten Würde nicht durch äußere, wenn auch noch so voll verdiente, Erfolge, sondern von höheren Gesichtspunkten leiten lasse.

Dann folgt die Bemerkung des Mathematikers Hermann Ampfenbach: „Der Umstand, daß Promovend ein Schauspieler ist, dürfte uns nur zu den höchsten Anforderungen in anderer Beziehung veranlassen. Da nun der Nachweis eines ehrenhaften Charakters und nicht gewöhnliche Leistungen in der Dichtkunst vorliegen, so nehme ich keinen Anstand, für die Promotion zu stimmen“.

Da sich alle anderen Mitglieder der Fakultät für die Promotion erklärten und auch der Rektor, der Theolog August Nobel, und der

Kanzler, der Jurist Johann Michael Franz Birnbaum, nichts dagegen einzuwenden hatten, wurde Löwe das Diplom bereits am 13. Dezember 1854 ausgestellt.

Bezeichnend für die damalige Zeit ist in Schillings Gutachten der Satz: „Aber leider — Löwe ist zugleich Schauspieler!“ Sollte damit nicht vielleicht auch eine vorbeugende Kritik gegen Ansichten von Kollegen geübt sein, wie sie wohl in Umpfenbachs Botum angedeutet sind? Das Gedicht, auf welches Schilling hinweist, möge als Schluß folgen.

### Ein Stück Bühnenleben!

Braut von Messina! — Auf der Bahre lag  
Don Manuel, vom Frauertuch umflossen;  
Bleich war sein Antlitz, wie ein Wintertag,  
Das Auge, schein gebrochen, fest geschlossen.  
An seine Brust warf sich ein jammernd Weib  
Und schrie zum Himmel so gewaltige Klagen,  
So wahre, als ob wirklich einst ihr Leib  
Den da erschlagen müttertreu getragen.

Dazwischen klingt der Chor. Die Kränze sind  
Auf seinen Häuptern welt schon und zerrissen;  
Düstere Fackeln flackerten im Wind,  
Der frostig hinschlich hinter den Coulißen.  
Dem scheinbar Toten rann durch Kopf und Brust  
Ein tiefer Schauer, seiner Seele graute.  
Er dachte an den Bruder von Sankt Just,  
Der, so wie er, sich selbst als Leiche schaute.

Bang wird ihm, bang; die Schwüle steigt zur Blut,  
Die Spielerregten schnellern Pulse klopfen;  
Ihm ist, als hör' er seiner Wunde Blut  
Durchs Bahrtuch auf den Estrich niedertropfen.  
Er drückt die Hand sich fester auf das Herz,  
Daß es die Kerkerwölbung nicht durchschlage;  
Entrückt dem Spiel, dem lauten Mutter Schmerz,  
Stimmt um sich selbst er an die stumme Klage:

„Und wenn einst wirklich diese Wang' erbleicht,  
Die Stirne kalt, die ruhelos gesonnen,  
Was ist gewonnen dann und was erreicht?  
Es war ein Nebelbild — und ist zerronnen!  
Nichts festgehalten! trügerische Kunst,  
Die mich zu ihrem Werkzeug auserkoren!  
Ein Werkzeug nur — und das Gebild ein Dunst,  
Verloren mit dem Licht, das es geboren!

Ein schales Maskenspiel, nur reich an Zwang!  
In Schmerz, in Lust, stets mit geschminkter Miene;  
Ha, eine Lüge, denn kein Auge drang  
Tief in die Werkstatt hinter die Gardine!  
Ein Kampf mit Neid und Mißgunst! Nur ein Ball  
Geschaukelt von den wechselvollen Wogen  
Des Beifalls und des Tadel's! Rauch und Schall!  
Und ist's am Ziel — wie Rauch und Schall verflogen!

In Wahrheit arm, an Täuschung überreich!  
Wie schnell verdirbt der Tag des Abends Gnaden!  
Dem gottverfluchten müden Paria gleich,  
Mit meines Standes altem Fluch beladen!  
Gesucht, verwöhnt, begafft wie fremder Land,  
Doch schon im nächsten Augenblick beschwerlich;  
Und drückt uns Der und Jener auch die Hand —  
Ei was, jetzt sind auch Henkerfäuste ehrlich.

Verflucht ein Leben, das nach Stunden zählt,  
Die ungenützt im Zeitenströme münden,  
Die Nerven schwächt und nur die Muskeln stählt,  
Die leicht gehorsam Schmerz und Lachen künden!  
Geübter Täuscher, der sich selbst beklagt,  
So friedvoll scheinend und so unbefriedet,  
Und fest, indes der Geier ihn benagt,  
An der Verstellung dürren Fels geschmiedet!

Vor mir im hellen schöngewölbten Saal  
Schweigsame Richter an bequemen Schranken,  
Vom großen Haufen eine kleine Zahl,  
An Dank wie arm, noch ärmer an — Gedanken!  
Um mich beschäftigt die Kamraden wert,  
Beredte Freunde, zürnende Kollegen!  
Wie ist's, Von Cäsar, stieße nicht dein Schwert  
Mich gern für immer so aus deinen Wegen?

O glücklich der, dem nichts die Lust verdirbt,  
Der nie gefühlt die Qualen der Verneinung;  
Der nur um leichte Frauenherzen wirbt  
Mit seines Wirkens schillernder Erscheinung;  
Der auf die Würfel, auf die Karte wagt,  
Was ihm der Schweiß des Puppenspiels getragen,  
Und dem der wüßte Saumeltanz behagt  
Um Bacchus und der niedern Venus Wagen!

Ich bin die Waare, die zu Markte geht,  
Sich selbst anpreisend, vom Gedräng umflutet,  
Die jeden Tag aufs neu' zu kaufen steht,  
Ein lächelnd Opfer, dem die Seele blutet;

Ein Körper nur, ein brauchbares Metall,  
Das leicht in die gewünschte Form zu bringen.  
Sein ganzer Wert ist Biegsamkeit und Schall;  
Der Hammer schlägt daran, und es muß klingen.“

Und tiefer, immer tiefer, so verlor  
Der Mime sich in seines Scheintods Schatten;  
Da nimmt die Bahre auf der junge Chor,  
Den Sohn dem Vater ähnlich zu bestatten.  
Nicht eine Seele ahnt im weiten Rund  
Des Hauses, tiefergriffen von dem Spiele,  
Den leisen Seufzer aus des Gauflers Mund:  
„O wär' es Wahrheit und mein Vorhang sie!“

---

### Anmerkungen.

1. Vgl. Const. von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 15 (1866) S. 421 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 19 (1884) S. 297 ff.; Ludwig Eisenberg, Großes biographisches Lexikon der deutschen Bühne im 19. Jahrhundert (1903) S. 616 ff.

2. Eisenberg S. 617; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 52, S. 104; Franz Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. 4, S. 308.

3. Geschichte der deutschen Litteratur, Bd. 4 (1872) S. 308.

4. Gedichte 1854. Auf diese Sammlung gründet sich vor allem das eben erwähnte Urteil von Kurz.

5. 17. September 1793 bis 18. Juni 1864; vgl. Allg. deutsche Biographie, Bd. 1, S. 123. Als Professor der neueren Philologie, Bibliothekar und früherer Censor zum Berichterstatter gewählt.

6. John Philipp Kemble, 1757—1822, in Woverhampton, Manchester, Liverpool, York, Dublin tätig, 1783—1801 am Drurylanetheater in London, meist als Leiter, dann am Coventgardentheater. Charles Kemble, 1775—1854, seit 1797 Schauspieler in London, seit 1803 mit seinem Bruder, seit 1817 allein bis 1836, Direktor des Coventgardentheaters, dann Theaterzensor, verdient um die Pflege deutscher Musik in London.

7. Die bekannte, im Cottaschen Verlag in Stuttgart erscheinende Zeitschrift.

8. Also nicht auf Grund einer dramaturgischen Abhandlung, wie Eisenberg angibt.

## 9. Karl Volkmar Stoy.

Als man im Jahre 1867 endlich in Oesterreich daran ging, auch für protestantische Lehrer eigene Bildungsstätten zu errichten, steckte man sich seine Ziele gleich hoch und suchte als Leiter der ersten Anstalt, zu deren Sitz Bielitz im Kreise Teschen, Provinz Schlesien, ausersehen war, einen der namhaftesten deutschen Pädagogen, den bekannten Herbartianer, Dr. Karl Volkmar Stoy<sup>1)</sup> zu gewinnen. Das Direktorat anzunehmen, konnte sich dieser zwar nicht entschließen, aber er erklärte sich gern bereit, nach Bielitz zu kommen und das neue Seminar einzurichten. Um aber die evangelische Sache, der dort sein Wirken gelten sollte, mit dem rechten Nachdruck vertreten zu können, erschien es ihm wünschenswert, den Grad eines Doktors der Theologie zu besitzen. So wandte er sich denn<sup>2)</sup> an den ihm bekannten Gießener Professor der Philosophie, Gustav Schilling<sup>3)</sup> mit einer dementsprechenden Anfrage. Dieser setzte sich sofort mit dem Dekan der theologischen Fakultät, Hermann Hesse<sup>4)</sup> in Verbindung. Hesse machte diesen Gedanken, der außer der Unterstützung der evangelischen Sache in Oesterreich auch die ehrende Anerkennung der Verdienste eines bedeutenden Gelehrten in sich schloß, zu dem seinen. Deshalb brachte er am 22. Oktober 1867 folgenden Antrag bei seiner Fakultät ein, der zugleich trotz aller Kürze ein gutes Bild von Stoy's bisherigem Leben und Wirken gibt.

„Durch unsern Herrn Collegen, den Großherzoglichen Professor Dr. Schilling, bin ich davon in Kenntniß gesetzt worden, daß Rubricat aus besonderen Gründen den Wunsch hat, mit der Würde eines Doktors der Theologie bekleidet zu werden und daß er unserer Facultät großen Dank wissen würde, wenn sie ihm zur Erfüllung dieses Wunsches verhelfen wollte. Ich trage kein Bedenken, einen entsprechenden Antrag an die Facultät zu stellen, und erlaube mir, für Begründung desselben Folgendes mit dem Bemerken voraufzuschicken, daß ich mich dabei auf die Mittheilungen unseres Herrn Collegen Schilling stütze<sup>5)</sup>, der mit dem Rubrikaten persönlich bekannt ist und für die Wahrheit der jetzt zu machenden Angaben einsteht.

Karl Volkmar Stoy, zu Pegau in Sachsen geboren<sup>6)</sup>, hat seine Vorbildung auf der Fürstenschule in Meißen empfangen und dann in Leipzig Theologie studirt. Nach Absolvirung des theologischen Studiums hat er die Universität Göttingen bezogen, um besonders Philosophie und Pädagogik (unter Herbart) zu studiren. Nachdem er fünf Jahre lang (1839—1844) an der Benderschen Erziehungsanstalt<sup>7)</sup> zu Weinheim

als Lehrer thätig gewesen war, ist er nach Jena übergegangen und dort mit einer Dissertation über Platons Erziehungslehre als akademischer Lehrer aufgetreten. Daneben ist er auch praktisch als Lehrer und Erzieher thätig gewesen: er hat ein Institut geleitet, das allmählich zu großer Blüte, ziemlich bedeutender Ausdehnung und weitverbreitetem Ruf gelangt ist. An der Universität hat er ein pädagogisches Seminar gegründet und daneben — aus freiwilligen Beiträgen und durch Aktien — eine eigene Seminarhsule als Übungsstätte. Über 400 Lehrer sind in diesen Anstalten gebildet worden, ein großer Theil der akademisch gebildeten Lehrer Thüringens ist aus ihnen hervorgegangen, über ganz Deutschland sind Stoy's Schüler zerstreut. Sachsen aus Siebenbürgen, Ungarn und Ruffen haben bei ihm ihre Ausbildung gesucht; das russische Ministerium der Volksaufklärung hat selbst ältere Männer zu besserer Instruction über das Unterrichtswesen zu ihm gesandt und Gutachten von ihm verlangt und ihm dadurch Gelegenheit gegeben, sich um Rußland Verdienste zu erwerben, welche der Kaiser durch eine Ordensdekoration anerkannt hat. Das Weimar'sche Kultusministerium aber hat jährlich zwei Kandidaten der Theologie an dem Unterricht und den Übungen im Stoy'schen Seminar teilnehmen lassen, in welchem überhaupt noch drei Freitische für Theologie-Studierende bestimmt gewesen sind, um ihnen ihre pädagogische Ausbildung zu erleichtern. Um jedoch aus der absorbierenden Praxis herauszukommen<sup>o</sup>), hat Stoy 1866 seine Stellung in Jena aufgegeben, um als besoldeter Honorarprofessor der Pädagogik nach Heidelberg zu gehen. Die von Wien aus an ihn gelangte Aufforderung, die Stelle eines Schulrats zu übernehmen, hat er abgelehnt, ebenso die gleichzeitige Vocation zur Direction des evangelischen Lehrerseminars, welches in Bielitz im Kreise Teschen, einem Grenzposten der evangelischen Kirche und der deutschen Bildung, eröffnet werden soll. Auf weiteres Drängen hat er sich jedoch entschlossen und erboten, dieses Seminar, welches Anfang November eröffnet werden soll, wenigstens einzurichten, zu welchem Zwecke ihm von Karlsruhe aus ein längerer Urlaub bewilligt worden ist. Er glaubt, daß es ihm bei seinem Unternehmen von großem Nutzen sein und zu vieler Erleichterung dienen werde, wenn er als *Dr. theol.* auftreten könne: daher sein Wunsch, diese Würde zu erlangen.

Einem solchen Wunsche hat unsere Facultät nie ihr Ohr verschlossen, wenn es galt, eine Wirksamkeit für die evangelische Kirche — und um eine solche handelt es sich in dem vorliegenden Falle recht eigentlich — unmittelbar oder mittelbar zu unterstützen; ich habe die gute Hoffnung,

daß sie auch jetzt nicht sich schwierig zeigen werde. Einem Pädagogen den theologischen Doctorhut zu verleihen, kann nicht unangemessen sein; Haus und Schule ist die Vorhalle und der Pflanzgarten der Kirche, mit der Ethik steht die Pädagogik in der allernächsten Verbindung und bei uns ist sie zudem Gegenstand der theologischen Vorlesungen und der theologischen Prüfungen. Auch von der Persönlichkeit des Rubricaten kann kein Grund hergenommen werden, seinen Wunsch unbeachtet zu lassen. Nach meiner Berechnung muß er etwa fünfzig Jahre alt sein; er ist ein namhafter, weit bekannter Mann, eine Autorität in seinem Fache und hat sich auch schriftstellerisch wohl ausgewiesen wie — um nur eins zu nennen — in seiner Encyclopädie der Pädagogik, Leipzig 1861<sup>9</sup>). Dabei ist er der Theologie und der Kirche immer nahe genug geblieben, um sich zu einem *Dr. theol.* wenigstens ebenso gut zu qualifizieren, wie seiner Zeit der Candidat Wichern<sup>10</sup>) sich dazu qualifiziert hat. Er ist von Haus aus Theolog, seine Schriften zeugen von theologischer Bildung, in Jena hat er im theologischen Seminar gelegentlich den Direktor der katechetischen Abteilung vertreten und die katechetischen Übungen geleitet. An kirchlichen Angelegenheiten hat er sich lebhaft beteiligt, namentlich ist er lange Jahre Vorstand des Weimarer Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung gewesen und hat denselben auf den Generalversammlungen z. B. in Ulm, Nürnberg, Hannover, Lübeck, Dresden, Worms als Deputierter vertreten. Richtet er das Seminar in Bielitz ein und bringt es auf guten Weg: dann macht er sich um die evangelische Kirche gewiß mehr verdient, als mancher Konsistorialrat. Demnach stelle ich den Antrag: die verehrliche theologische Fakultät wolle dem Rubricaten die theologische Doctorwürde *honoris causa* verleihen“.

Da die Fakultät dem Antrag zustimmte, weil ferner weder der Rektor, der Alttestamentler August Dillmann, noch der Kanzler Birnbaum etwas gegen diesen Beschluß einzuwenden hatten, wurde Stoy sein Diplom am 30. Oktober 1867 ausgestellt.

Daß in der That wesentlich das warme Herz für die evangelische Sache Stoy dazu bestimmt hat, seine akademische Tätigkeit zu unterbrechen, zeigt sein Dankschreiben vom 4. November, aus dem einige Sätze wiedergegeben seien: „Aus geistlichem Blute entsprossen . . . verfolgte ich während eines vierjährigen akademischen Lebens auf der Universität Leipzig mit Wärme die Pläne der Jugend. Und als ich später bei meinen weiteren Studien auf der Universität Göttingen der Pädagogik mich zuwandte, tat ich das lediglich darum, weil ich in ihr die natürliche

Freundin und Bundesgenossin der Theologie erblickte. In diesem Sinne beharrte ich in meinem weiteren Leben. Als Dozent an der Universität Jena knüpfte ich die scheinbar gelockerten Bande mit der Theologie sofort wieder und befestigte dieselben mehr und mehr, indem ich in Verbindung mit der theologischen Fakultät wie mit dem Kultusministerium für die pädagogische Heranbildung der künftigen Geistlichen und Schulaufseher zu sorgen unternahm, indem ich im pädagogischen Seminar wie in meiner ausgedehnten Erziehungsanstalt das Amt eines Seelforgers und Predigers verwaltete . . . . Es werden auch unsere gemeinsamen Freunde und Brüder, die Evangelischen in Osterreich, in der mir als ihrem Berufenen zuteil gewordenen Auszeichnung eine eigne Auszeichnung, Anerkennung, Ermutigung erblicken. Hochgeehrte Herren! Ich ziehe in die mühevollle Stelle zu Bielitz nicht um irgendeines Vorteils willen, sondern lediglich aus Liebe zur evangelischen Kirche und insbesondere zur Diaspora, welcher ich als langjähriger Vorstand des Jenaischen und Weimarischen Gustav-Adolf-Vereins unter vielen Opfern freudig gedient habe. So darf ich also im Namen dieser evangelischen Freunde in Osterreich, welche jetzt endlich wieder aufzuatmen anfangen und in unerwarteter Energie des gewonnenen Terrains sich zu bemächtigen, dasselbe hier zu bearbeiten, dort zu untermauern begonnen haben — ich darf in dieser Namen mich freuen, daß ich im Besitze der höchsten theologischen Auszeichnung zu ihnen komme. Die Protestanten in Osterreich bedürfen, sie sind auch würdig der Anerkennung“.

Im November ging Stoy nach Bielitz. Dort löste er die übernommene Aufgabe trotz mannigfacher Schwierigkeiten bald mit glücklicher Hand und konnte bereits im Sommersemester 1868 in Heidelberg seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Was er dort und seit 1874 wieder in Jena als ein anerkannter Führer auf dem Gebiete der Jugenderziehung bis zu seinem Tod am 23. Januar 1885 geleistet hat, braucht hier nicht hervorgehoben zu werden. In Bielitz aber wirkten als Leiter und Lehrer des jungen Seminars Schüler von ihm und brachten dort deutsche Wissenschaft und deutsches Können zu Ansehen und Ehren.

---

### Anmerkungen.

1. Aus den zahlreichen Schriften über Stoy sei hier nur auf Bliedners Artikel in Reins Encklopädischem Handbuch der Pädagogik, Bd. 8 (Langensalza 1908) S. 909 ff. verwiesen.

2. Also nicht als nachträgliche Ehrung seiner Vieltätigkeit, wie Bliedner S. 910 angibt.

3. Die Universität Gießen von 1607—1907 (Gießen 1907) Bd. 1, S. 454.

4. Über Hesse v. Glaue, Hessische Biographien Bd. 3 (Darmstadt 1929) S. 180.

5. Schillings Notizen liegen noch bei den Akten.

6. Am 22. Januar 1815 als Sohn des dortigen Archidiaconus.

7. Wie viele andere verdankte auch Stoy dieser vortrefflich geleiteten Anstalt viele Anregungen.

8. Über andere Schwierigkeiten, die sich allmählich in Jena für Stoy ergeben hatten, vgl. Bliedner S. 910 und 914.

9. Enzyklopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik. 2. Aufl. 1878; über den Inhalt Bliedner S. 921.

10. Johann Heinrich Wichern, 1808—1881, der bekannte Gründer des „Rauben Hauses“ und Förderer der inneren Mission. Die theologische Doktorwürde verlieh ihm 1852 die Universität Halle.